

Sebastian Kempgen

ISAČENKO's Typologie der slavischen Sprachen aus heutiger Sicht

1. Da die Slavische Sprachwissenschaft es bekanntlich mit einem komplexen Gegenstandsbereich zu tun hat, ist es von Anfang an – auch – ihr Ziel gewesen, ihren Objektbereich, die slavischen Sprachen, zu gliedern, zu klassifizieren. Die traditionelle, und jedem Slavistik-Studenten vom ersten Semester an geläufige Klassifikation gruppiert die slavischen Sprachen bekanntlich in ost-, west- und südslavische Idiome. Die Grundlage dieser Klassifikation, die ja auch die institutionelle Gliederung des Faches Slavistik bestimmt, indem sie nur bestimmte aus allen denkbaren Kombinationen zuläßt, ist – auf den ersten Blick – geographisch orientiert, war aber eigentlich historisch gemeint, weil man davon ausging, daß in diesen drei Gruppen Ähnlichkeiten in der sprachgeschichtlichen Entwicklung nach dem Zerfall der slavischen Einheit zum Ausdruck kommen, vor allem im Lautwandel. Erinnerung sei hier nur an den Wandel der urslavischen Lautgruppen *tj* und *dj*, die in den drei Gruppen verschiedene Reflexe hinterlassen haben, wie dies unter (1) an einigen klassischen Beispielen in Erinnerung gerufen wird. Allerdings zeigt das Beispiel gleichzeitig auch, daß schon die Gruppe der südslavischen Sprachen nicht homogen in Bezug auf diesen Wandelvorgang ist.

(1) Lautwandel *tj*, *dj*

Urslavisch:	* <i>swaitja</i> „Kerze“, * <i>medja</i> „Hain/Rain“	[<i>tj</i> , <i>dj</i>]
Ostslavisch:	Russ. <i>sveča</i> , <i>meža</i>	[<i>tš'</i> , <i>ž</i>]
Westslavisch:	Poln. <i>świeca</i> , <i>miedza</i>	[<i>ts</i> , <i>dz/z</i>]
Südslavisch:	Aksl. <i>svěšta</i> , <i>mežda</i> , Kroat. <i>svijeća</i> , <i>međa</i>	[<i>št</i> , <i>žd</i> - <i>ć</i> , <i>d'</i>]

2. Mit dem Aufkommen des Strukturalismus und der Blütezeit der Prager Schule wurden in den 30-er Jahren auch neue Ansätze zur Klassifikation und Typologie der Sprachen allgemein, aber speziell auch der slavischen Sprachen, entwickelt. Am bekanntesten dürfte dabei das Konzept der Sprachbünde sein, das Roman JAKOBSON (1931) entwickelt hat. Seine paradigmatische Anwendung erfuhr dieses Konzept bekanntlich mit der Postulierung des sogenannten Balkan-Sprachbundes, für den Slavisten eine quasi natürliche Zuständigkeit

für sich reklamieren konnten, da er das Bulgarische, das Makedonische und – mit Einschränkungen – das Serbische als zentrale Teile mit einschließt. Das Konzept des Sprachbundes ist aber auch für den nicht-slavistischen Bereich fruchtbar geworden, nur sind die Details exotischerer Sprachbünde in der Regel weniger bekannt als die des Balkansprachbundes.

3. Neben diesem Ansatz, dem es ja gerade darum geht, die typologischen Gemeinsamkeiten von Sprachen *verschiedener* Sprachfamilien zu untersuchen, entwickelte sich gleichzeitig aber auch die Typologie und Klassifikation der slavischen Sprachen als eigenständiger Gruppe weiter. Eine Arbeit, die sachlich wie zeitlich in dieses Umfeld gehört, ist ISAČENKO's „Versuch einer Typologie der slavischen Sprachen“, so der Titel, die ihrerseits auf Vorarbeiten von B. de COURTENAY und V. MATHESIUS aufbaut. Sie ist, zumal an entlegener Stelle, nämlich in *Linguistica Slovaca 1939/40*, publiziert, wenn nicht in Vergessenheit geraten, so doch der „normalen“ Slavistik in der Regel weniger bekannt als andere Werke des gleichen Autors. ISAČENKO hat ja mit seiner „Formenlehre“ der „Russischen Sprache der Gegenwart“ unbestritten ein Standardwerk vorgelegt. Sein Abriß der russischen Sprachgeschichte dagegen hat von verschiedensten Seiten heftigste Kritik ertragen müssen. Wie sich sein „Versuch“ nun zwischen diesen beiden Polen, quasi zwischen Gut und Böse, einordnen läßt und welchen Stellenwert er für die Typologie der slavischen Sprachen hat, das soll im folgenden aus heutiger Sicht untersucht werden.

4. Selbstverständlich geht es *nicht* darum, und das sei gleich vorweg betont, ISAČENKO's Ansatz aus den Jahren 1939/40 retrospektiv, vor allem auf der Grundlage einer inzwischen weiter entwickelten Methodologie, auseinanderzunehmen und quasi zu zerpfücken – ein solches Vorgehen wäre oberflächlich und würde dem Autor nicht gerecht, dessen Beitrag ja vor dem Hintergrund der damaligen linguistischen Diskussion gesehen und verstanden werden muß. Dennoch ist es lohnend zu prüfen, welche seiner Argumente heute noch Bestand haben, wie und ob seine Vorschläge in eine heutige Typologie Eingang finden würden, ob man methodisch heute genauso – oder ähnlich – oder ganz anders vorgehen würde, um damit auch zu einem besseren Verständnis dieses Textes beizutragen.

5. In seiner Einleitung wendet sich ISAČENKO – ganz Verfechter des Strukturalismus – zunächst vehement gegen eine Verwendung *historischer* Kriterien zur Erstellung einer synchronen Einteilung, weil so niemals etwas anderes als eine genetische Klassifikation zustandekommen könne. Und er verweist ganz richtig auf die deskriptiven Schwierigkeiten einer solchen Vorgehensweise – was beispielsweise macht man bei lückenhaftem Material? – und auf ihre methodischen Unzulänglichkeiten – wie viele Kriterien und Übereinstimmungen sind notwendig und/oder hinreichend für die Annahme einer genetischen Ver-

wandtschaft? Diese Argumente sollten heute eigentlich nicht mehr Anlaß für eine kontroverse Diskussion sein.

In anderer Hinsicht ist ISAČENKO dem methodischen Stand seiner Zeit jedoch verhaftet. Sein Vorschlag, Sprachen bzw. Dialektgruppen durch das *Fehlen* von Merkmalen zu charakterisieren, führt genausowenig weiter wie der ältere Versuch, Sprachen positiv durch die Angabe von Merkmalen, die vorhanden sein *müssen*, einordnen zu wollen. Beides bleibt in den Grenzen des letzten Endes auf ARISTOTELES zurückgehenden klassischen, heute aber überholten Klassifikationsverfahrens, das nach sog. „wesentlichen“ Merkmalen sucht, ohne für deren Gewinnung oder Begründung jedoch eine adäquate Methodik mitzuliefern.

6. Das Merkmal, das ISAČENKO dann für seinen Ansatz wählt, gehört in den Bereich der *Phonologie*, wie sich überhaupt die strukturalistischen Ansätze zur Typologie der slavischen Sprachen durch eine Verlagerung des Schwerpunktes auf diesen Bereich auszeichnen, quasi als Reaktion auf die klassischen morphologisch orientierten Sprachtypen (flektierend, agglutinierend, isolierend etc.). Und nicht zufällig bildete ja auch die Phonologie das Kernstück der Prager Schule. ISAČENKO ging dabei von einer Beobachtung JAKOBSONS aus, dem aufgefallen war, daß in den Phonemsystemen der slavischen Sprachen entweder der *konsonantische* Bereich ausgebaut, entwickelt ist, und zwar durch eine konsequente Unterscheidung harter und weicher Konsonanten, oder aber der *vokalische* Bereich stärker ausgeprägt ist, und zwar durch Quantität und/oder Polytonie, niemals aber beides gleichzeitig. Diesen Punkt illustrieren die unter (2) dargestellten Verhältnisse.

(2) „Konsonantische“ vs. „vokalische“ Sprachtypen

Russisch:

p:p', b:b', t:t', d:d', k:k', g:g', m:m', n:n', s:s', z:z', f:f', v:v', l:l', r:r' etc.
a e i o u

Čechisch

d:d', n:n', t:t'
a á e é i í o ó u ú (ou, au)

Kroatisch

l:l', n:n'
á â ã ä é è ê ë ì í î ï ó ò ô õ ú ù û

So haben wir beispielsweise im *Russischen* eine Palatalitätskorrelation, die fast durchgängig verwirklicht ist – eine Ausnahme bilden allein die Zischlaute und die Affrikata –, aber nur 5 Vokale – und das auch nur in betonter Stellung. Die Länge der Vokale ist dabei bekanntlich vollkommen positionsbedingt ist – betonte Vokale sind normallang, unbetonte kürzer. Im *Čechischen* bzw. *Kroatischen* dagegen haben wir bei einer schwach ausgebildeten Korrelationsreihe hart-weich entweder durchgängig lange und kurze Vokale

oder aber melodischen Akzent (konkret: steigenden und fallenden Ton) bei den Vokalen.

Diese richtige Beobachtung „legt es nahe, innerhalb der slavischen Sprachen zwei extreme Typen anzusetzen: einen ‚konsonantischen‘ und einen ‚vokalischen‘ Sprachtypus. Alle anderen slavischen Sprachen müssen sich zwischen diesen beiden polaren Typen einreihen lassen.“ (67) Richtig müßte es hier im übrigen natürlich heißen, daß sich *alle*, nicht *alle anderen* Sprachen auf diese Weise ordnen lassen, denn die beiden extremen Typen müssen ja nicht tatsächlich auch realisiert sein.

Ein solches Vorgehen hat SKALIČKA (1966) zutreffend als das Aufstellen eines ‚*typologischen Konstruktes*‘ gekennzeichnet: Induktiv, also von Daten ausgehend, kommt man dazu, bestimmte abstrakte ideale Sprachtypen anzusetzen, die sich durch Bündel von Merkmalen charakterisieren lassen, ohne daß es Sprachen geben muß, die diese Typen wirklich in Reinform realisieren. Sprachen können vielmehr – und das ist der Normalfall – gleichzeitig von allem ein bißchen verwirklichen. Zugleich geht SKALIČKA explizit davon aus, daß es normalerweise nicht um ein Entweder/Oder, sondern um ein Mehr oder Weniger jeder betrachteten Eigenschaft geht, daß also eine Skala vorliegt.

7. Für den Augenblick können wir bei ISAČENKO's Deskription bleiben und betrachten, wie er die slavischen Sprachen charakterisiert. In (3) ist zunächst einmal seine Behandlung des vokalischen Subsystems zusammengefaßt.

(3) Die Vokalsysteme der slavischen Sprachen

- | | |
|-----|---|
| 1. | Polytonische Sprachen |
| 1.1 | In langen und in kurzen Silben: <i>Serbokroatisch-Štokavisch</i>), |
| 1.2 | Nur in langen Silben: <i>Slovenisch, Skr.-Čakavisch</i> |
| 2. | Monotonisch, freie Quantität |
| 2.1 | In allen Silben: <i>Čechisch</i> |
| 2.2 | Nur in Wurzel-/Präfix-Silben: <i>Slovakisch</i> |
| 2.3 | Nur eine Länge pro Wort: <i>Slovenische Dialekte</i> (Steiermark) |
| 3. | Monotonisch, freier Akzent |
| | <i>Russisch, Weißrussisch, Ukrainisch, Bulgarisch</i> |
| 4. | Monotonisch, fester Wortakzent |
| | <i>Polnisch, Sorbisch, Makedonisch</i> |

Das *Makedonische* ist hier zur Vervollständigung des Bildes hinzugefügt; es fehlt bei ISAČENKO noch, da es als eigenständige Literatursprache ja erst nach dem Zweiten Weltkrieg konstituiert und normiert wurde.

Wenn man diese Einteilung genauer betrachtet, dann bemerkt man, daß ihre Struktur keineswegs so einfach ist, wie es zunächst den Anschein hat. Erstens hierarchisiert sie die Merkmale gleich, denn obwohl vier – scheinbar gleichwertige – Gruppen angesetzt werden, ist doch offenbar die Dichotomie Polytonie - Monotonie das primäre Kriterium, das die Klasse 1 (polytonisch)

von den Klassen 2 bis 4 (nicht polytonisch) unterscheidet. Ferner ist der logische Gehalt der jeweils zweiten Charakterisierung in diesen Klassen 2 bis 4 nicht explizit gemacht: Freier und fester Akzent (Klassen 3 und 4) schließen sich gegenseitig aus, also liegt hier eigentlich nur *ein* Begriff mit zwei komplementären Ausprägungen vor; die Quantität von Klasse 2 dagegen ist ein eigenständiges Merkmal, das sich theoretisch sowohl mit dem freien wie mit dem festen Akzent verbinden kann, letzteres z.B. im Čechischen, was sich im übrigen aus der Tabelle nicht ablesen läßt.

In jedem Falle bleibt festzuhalten, daß hier mehrere *binäre Merkmale* benutzt werden, um den Objektbereich zu gliedern, wobei empirische Korrelationen nicht klar von analytisch wahren Zusammenhängen getrennt werden. Eine gewisse Vorliebe für binäre Merkmale zeichnet ja die Prager Schule insgesamt aus, und in anderen Arbeiten ISAČENKO wird deutlicher als hier, daß er binäre Merkmale nicht etwa unbewußt, sondern ganz gezielt als Analyseinstrument einsetzt.

Im übrigen sind die *tatsächlichen Verhältnisse* in den slavischen Sprachen komplexer, als es nach dieser Tabelle den Anschein haben mag: Theoretisch hat das Russische zwar einen freien Akzent, praktisch legen jedoch viele morphologische Regeln fest, auf welcher Wortsilbe der Akzente liegt; theoretisch ist im Polnischen immer die vorletzte und im Makedonischen immer die drittletzte Silbe betont – praktisch weicht jedoch eine gewisse Zahl von Wörtern von dieser allgemeinen Regel ab, wobei es sich vor allem um Fremdwörter handelt. Eigentlich liegen hier also *Tendenzen* vor, nicht ausnahmslose Regeln; Tendenzen aber können mit binären Merkmalen nicht zufriedenstellend erfaßt werden.

8. Die Konsonantensysteme strukturiert ISAČENKO folgendermaßen:

(4) Die Konsonantensysteme der slavischen Sprachen

1	Harte u. weiche Kons. in (fast) allen Artikulationsklassen <i>Russisch, Polnisch, Sorbisch, Ukrainisch, Bulgarisch</i>
2	Harte u. weiche Kons. nur innerhalb der Dentalen <i>Slovakisch, Čechisch, Štokavisch</i>
3	Sprachen ohne weiche Konsonanten <i>Slovenisch</i>

Im Gegensatz zu oben liegt dieser Einteilung offensichtlich nur ein einziges Merkmal zugrunde, nämlich der *Umfang der Palatalitätskorrelation*, das mit seinen beiden Extremwerten und einem Zwischenwert vertreten ist.

An dieser Stelle ist es nützlich, kurz die drei Arten wissenschaftlicher Begriffe in Erinnerung zu rufen, die die Wissenschaftstheorie kennt. Man spricht nämlich von klassifikatorischen, von komparativen und von quantitativen Begriffen. Mit *klassifikatorischen* Begriffen schreibt man Objekten eine Eigen-

schaft zu oder ab (Beispiel: stimmhaft - stimmlos), mit *komparativen* Begriffen bringt man Objekte in eine Reihe, wobei man mit Regeln festlegen muß, wann ein Objekt A mehr bzw. weniger von der betrachteten Eigenschaft hat als ein Objekt B, und wann A und B gleich sind (Beispiel: Öffnungsgrad von Vokalen). Erst mit den dritten Begriffen, den *quantitativen*, wird gemessen, wird eine echte numerische Skala verwendet (Beispiel: Lautdauer in Millisekunden). Entsprechend strenger sind auch die formalen Anforderungen an die Regeln, die expliziert werden müssen, damit wirklich ein quantitativer Begriff konstituiert wird. Quantitative Begriffe sind die höchste Begriffsform, weil sie am meisten Informationen über ihre Gegenstände liefern und alles können, was die beiden ersten Begriffskategorien auch können – umgekehrt jedoch nicht.¹

Angewendet auf unseren Fall sehen wir, daß sich ISAČENKO bei der Beschreibung der *Vokalsysteme* ganz offensichtlich klassifikatorischer Begriffe bedient: binäre Merkmale (Polytonie ja/nein, fester Akzent ja/ nein usw.) sind nämlich der Extremfall der klassifikatorischen Begriffsform. Bei der Beschreibung der *Konsonantensysteme* dagegen verwendet ISAČENKO implizit eine Ordinalskala, also komparative Begriffe. Es liegt demnach ein Unterschied zur Behandlung des Vokalbereiches vor, der mit der einfachsten Begriffsform beschrieben wird.

9. Die Übersichten unter (3) und (4) sind, wohlgemerkt, erst die Deskription, die ISAČENKO vorlegt, noch nicht die Typologie der slavischen Sprachen, um die es ihm geht. Sie schließt sich aber unmittelbar an diese Charakterisierung an: „Wir errechnen den Prozentsatz der Konsonanten, gemessen am gesamten Phoneminventar. Auf diese Weise erhalten wir einen Index für die von uns angestrebte Klassifikation.“ (70) ISAČENKO mißt also die Konsonantenhaltigkeit des Phonemsystems, die natürlich der Vokalhaltigkeit komplementär ist. Daß der Autor hier zu einer – einfachen, ganz rudimentären – Statistik greift, ist durchaus nicht erstaunlich, wenn man den Kontext bedenkt, in dem diese Arbeit entstanden ist. TRUBETZKOY hatte ja bereits in seinen „Grundzügen“ eine Phonemstatistik zum festen Bestandteil der Phonologie erklärt (1971, 230ff.). Bemerkenswert ist jedenfalls, daß ISAČENKO in seiner Darlegung, natürlich ohne sich dessen bewußt zu sein, nacheinander alle drei Begriffsformen anwendet, und zwar in der Reihenfolge, wie sie auch systematisch auseinander hervorgehen: klassifikatorisch - komparativ - quantitativ.

In (5) sind die Werte, die ISAČENKO berechnet, in den Spalten 1 bis 6 wiedergegeben, Spalte 7 wurde von uns hinzugefügt.

1 Vgl. genauer dazu STEGMÜLLER (1970, 16-69), CARNAP (1974, 59-76).

(5) Konsonantenhaltigkeit nach ISAČENKO

<i>Sprache</i>	<i>Konson.</i>	<i>Vokale</i>	<i>Silb. Son.</i>	<i>Summe</i>	<i>% Anteil Kons.</i>	Δ
Skr.-Štokav.	24	20	4	48	50,00	
Slovenisch	21	18	3	42	50,00	0,00
Kaschubisch	27	26	–	53	50,90	0,90
Slovakisch	27	14	4	45	60,00	9,10 ←
Čechisch	26	11	2	39	66,60	6,60
Ukrainisch	31	12	–	43	72,00	5,40
Bulgarisch	34	9	–	43	79,00	7,00 ←
Obersorb.	32	7	–	39	82,00	3,00
Russisch	37	8	–	45	82,20	0,20
Niedersorb.	33	7	–	40	82,50	0,30
Polnisch	35	5	–	40	87,50	5,00

Zahlen sollten nie Selbstzweck der wissenschaftlichen Analyse sein, sondern immer einem bestimmten Zweck dienen, helfen, eine Fragestellung zu beantworten. Diesem Anspruch genügt ISAČENKO durchaus, denn er gibt sich nicht mit dieser Zahlenreihe zufrieden, sondern versucht, das Kontinuum zu gliedern, um so zu einer Klassenbildung zu kommen. Die Interpretation, die er folgen läßt, sei wieder im Wortlaut zitiert:

„Aus der Tabelle lassen sich deutlich drei Haupttypen ablesen, der radikal vokalische Typus, vertreten durch das Serbokroatische, das Slovenische und das Kaschubische, und der radikal konsonantische, vertreten durch die ostslavischen Sprachen, die sorbischen Sprachen und das Bulgarische. Der dritte Typus, zu dem das Schriftslovakische gehört, liegt, wie man sieht, zwischen diesen beiden extremen Sprachtypen.“ (71)

Die *Klassengrenzen*, die ISAČENKO zieht, sind in der Tabelle durch die etwas dickere horizontale Linie markiert. Über die Festlegung dieser Grenzen sagt der Autor leider nichts weiter. Die präzise Messung, die zunächst zur Deskription verwendet wurde, setzt sich also nicht auch in einem ebenso präzisen Verfahren der Analyse fort. Wenn man hier drei Klassen bilden will, was ja im übrigen eine rein konventionelle Entscheidung und nicht logisch zwingend ist, dann läge es wohl nahe, die Klassengrenzen an *den* Stellen anzusetzen, an denen die größten Differenzen zwischen zwei benachbarten Werten auftreten. Genau diese Differenzen finden sich in Spalte 7, und die beiden Maximalwerte sind durch einen Pfeil markiert.

Wie man sieht, liegt ISAČENKOs Klassengrenze im ersten Fall tatsächlich bei einem solchen Maximalwert, im zweiten Fall aber nicht. Das Ukrainische müßte bei einer rationalen Bewertung der Zahlenwerte zur mittleren Gruppe

gehören, nicht zur „radikal konsonantischen“. Wie ISAČENKO zu seiner Einteilung gekommen ist, kann man nur vermuten; möglicherweise hat er sich einfach nach der Zehnerstelle der Prozentzahlen (50 - 60 - mehr als 70) gerichtet. Am wichtigsten ist ihm – aus vielleicht verständlichen biographischen Gründen – in seinen weiteren Ausführungen jedoch, die vermutete Mittelstellung des Slovakischen im Kreise der slavischen Sprachen bestätigt zu sehen.

Typ und *Klasse* werden hier im übrigen als Begriffe weder definiert noch unterschieden; dies kann man dem Autor freilich nicht vorwerfen, denn diesbezügliche methodische Fortschritte wurden in der Wissenschaftstheorie erst damals entwickelt, vor allem von C.G. HEMPEL, C. OPPENHEIM und Rudolf CARNAP, also im Umfeld des sog. Wiener Kreises. Auf unseren Bereich übertragen, ist es Ziel einer *Sprachklassifikation*, die untersuchten Objekte zu gruppieren, zusammenzufassen. Eine *Sprachtypologie* dagegen zielt höher; ihr geht es darum, aufzuzeigen, welche Eigenschaften von Sprachen sich in welcher Weise miteinander verbinden können, wie sie sich gegenseitig beeinflussen, und diese Aussagen gleichzeitig aus einer Sprachtheorie herzuleiten.

10. Die Ergebnisse des Meßverfahrens, das ISAČENKO hier anwendet, hängen neben den angesprochenen methodologischen Problemen ganz direkt noch von einer anderen Vorentscheidung ab, nämlich der Frage, wie viele und welche *Phoneme* in den untersuchten Sprachen eigentlich angesetzt werden, und bei der inhaltlichen Bewertung der vorgelegten Ergebnisse muß man sich immer darüber im klaren sein, daß sie nur relativ zu bestimmten Vorentscheidungen Gültigkeit haben, keinesfalls aber absolut zu nehmen sind.

ISAČENKO verfolgt in diesem Punkte – ohne dies irgendwie zu explizieren – einen rein distributionalistischen Ansatz, d.h. Länge und Kürze, steigende und fallende Töne werden als Merkmale der einzelnen Segmente betrachtet, nicht etwa als separate suprasegmentale Phoneme. So gibt es bei ihm im Kroatischen folglich vier *a*-Vokale (lang-steigend, langfallend, kurzsteigend und kurzfallend), vier *u*-Vokale etc. Auf diese Weise wird die Zahl der Vokalphoneme mit der Zahl der Suprasegmentalia *multipliziert* (5 mal 4), während man sie in einem anderen Ansatz zur Zahl der Grundphoneme bloß *hinzuhaddieren* würde (also 5 plus 4), was natürlich eine weitaus geringere Zahl an Vokalphonemen ergäbe. Andererseits werden die beiden Nasalvokale des Polnischen, also *ę* und *o*, mit TRUBETZKOY phonologisch als *e + N*, *o + N* interpretiert, die Zahl der Vokalphoneme hier also niedriger gehalten.

In den Zahlenwerten der angeführten Tabelle stecken also, wenn man so will, Verzerrungen zugunsten eines *hohen* Anteils an Vokalen bei den Sprachen, die ISAČENKO „vokalisch“ sehen will, und *zuungunsten* der Vokale bei den Sprachen, die „konsonantisch“ sein sollen. Diese Manipulation erlaubt es natürlich, die – zweifellos vorhandenen – Unterschiede zwischen den slavischen Sprachen deutlicher herauszuarbeiten, als dies bei einer anderen phonologischen Analyse der Fall wäre.

11. Interessant ist nun, daß sich ISAČENKO nicht mit der von ihm gefundenen Klassifizierung und ihrer Analyse als Ergebnis begnügt, sondern wenigstens ansatzweise nach einer *Erklärung* für die ermittelten Verhältnisse sucht. Die von ihm ganz global gegebene Begründung verweist auf die Zugehörigkeit der slavischen Sprachen zu verschiedenen Sprachbünden als ausschlaggebend für die unterschiedlichen Entwicklungen. Die Sonderstellung des Kaschubischen beispielsweise, das in seiner Tabelle augenfällig vom Polnischen und auch von den sorbischen Sprachen, also den engsten Nachbarn, abweicht, wird durch einen Hinweis auf die Zugehörigkeit zu den „Ostseesprachen“ (Schwedisch, Norwegisch, Estnisch, Lettisch, Litauisch, Plattdeutsch) erklärt, die dafür verantwortlich sei, daß das Kaschubische die Moullierungskorrelation der Konsonanten zugunsten der Polytonie aufgegeben habe. An anderer Stelle werden solche Erklärungen von ihm aber gleich wieder als unzureichend verworfen.

12. Bleibt dieser Erklärungsversuch skizzenhaft, so führt ISAČENKO im folgenden sehr viel ausführlicher Beispiele an, die zeigen sollen, wie sich der Typus, dem die einzelnen Sprachen angehören, in konkreten Fällen äußert, und wie er zustande gekommen ist.

6) Phonologische Prozesse in den slavischen Sprachen

Vokalishe Sprachen

Vokalisierung von Konsonanten:	Skr.	-l# > -o#	(gledal > gledao)
	Skr.	l̥ > u	(d̥lgi > dugi)
Silbische Konsonanten	Skr.	ʃ	(bʃzo)
Einführung neuer Vokale:	Skr.	ě > ije	(rijeka)
	Skr.	KK > KaK	(akcent > akcenat)
Auflösung von Doppelkons.:	Skr.	iz-stupiti > istupiti	(Derivation)
	Skr.	NSg otac, GSg oca	(Flexion)

Konsonantische Sprachen

„Schwierige“ Kons.gruppen:	Russ.	t'ma, mgnovenie
	Poln.	pstrzyć, sprzęt
Doppelkonsonanz:	Russ.	vvoz, ssylka; NSg otec, GSg otca
Unterdrückung von Sonorität:	Poln.	jabłko [japko]
	Russ.	teatr [r]

Synchronie und Diachronie sind in diesen Beispielen nicht streng geschieden; ISAČENKO versteht sie historisch, und ihm geht es darum zu zeigen, daß in der Geschichte des Slavischen der bekannte Ausfall der Halbvokale derjenige Zeitpunkt war, an dem sich die einzelnen Sprachen sozusagen entscheiden

mußten, welchen Weg sie gehen wollten: Ausbau der in Ansätzen bereits vorhandenen Palatalitätskorrelation oder Stärkung des Vokalismus.

13. Die von ISAČENKO bei dieser Gelegenheit vertretene Auffassung – von einer Theorie sollte man hier nicht sprechen –, wie solche *Sprachveränderungen* vonstatten gehen, ist heute freilich überholt:

„Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb der Entwicklung der slav. Sprachen ein Umbruchpunkt lag, der den jähen Uebergang von einem Typus zum anderen markierte. Im Gegensatz zur naturalistischen Evolutionstheorie, hat die Strukturalistik die Metapher von den allmählichen Uebergängen in der Geschichte jeder Erscheinungssphäre verworfen, so dass man die lateinische Sentenz ‚natura non facit saltus‘ abändern könnte in ‚structura semper facit saltus‘.“ (73)

Dieser Rigorismus des frühen Strukturalismus ist inzwischen zu Recht Geschichte – oder sollte es jedenfalls sein; in weiten Bereichen der Linguistik hat man inzwischen erkannt, daß sich Sprachen dauernd ändern, daß dauernd Anpassungen, Neuentwicklungen, Ausgleichsprozesse etc. notwendig sind, man trennt nicht mehr schematisch zwischen Synchronie und Diachronie, sondern begreift jeden Zustand immer auch als Übergang vom vorherigen zum nachfolgenden Stadium, und man versucht konsequenterweise, Deskriptionsmodelle zu finden, die diesen theoretischen Einsichten gerecht werden. Heute gehen die Bemühungen folglich eher dahin zu zeigen, daß das sprachliche Verhalten des Menschen von seinem sonstigen, z.B. seinem sozialen, Verhalten nicht grundsätzlich verschieden ist, daß sich in weiten Bereichen gleiche Prozesse und gleiche Steuerungsmechanismen erkennen lassen, so daß auch gleiche Untersuchungsansätze zum Einsatz kommen können. Es geht, mit anderen Worten, eher darum, die Einheit der sprachwissenschaftlichen Betrachtung mit anderen Disziplinen deutlich zu machen.

14. Wollte man versuchen, ISAČENKOS „Versuch“ zu bewerten, so wäre zu konstatieren, daß er mit seinem Ansatz zu einer exakten, quantitativen Beschreibung sicher dem allgemeinen Denken seiner Zeit voraus war, ohne damit jedoch innerhalb des engeren Kontextes, also der Prager Schule, einzig dazustehen. Bei der Formulierung des Merkmals, das er der Messung, die dann zur Klassifikation führt, zugrundelegt, wird aber eigentlich eine Chance vertan: Die bloße *Zahl* der Konsonanten, zum Phoneminventar in Beziehung gesetzt, besagt weniger als der *Grad*, in dem die Palatalitätskorrelation innerhalb der Konsonanten verwirklicht ist. Und auch die Quantitäts- und Qualitätsunterschiede innerhalb des Vokalbereiches hätte man differenzierter als nur über die Gesamtzahl dieser Einheiten erfassen können. Die tatsächliche Durchführung der Klassifikation bleibt also hinter den deskriptiven Erkenntnissen, die ihrem

Autor als Ausgangspunkt zu ihrer Konstruktion gedient haben, um einiges zurück.

Der wichtigste Einwand ist jedoch vielleicht der, daß ISAČENKO'S Rangordnung auf nur einem einzigen Merkmal beruht, so daß von vorneherein klar ist, daß eine solche Gruppierung der slavischen Sprachen eine allgemeine weder ersetzen noch mit ihr übereinstimmen kann.

Aus heutiger Sicht wäre es naheliegend gewesen, dem Vergleich nicht nur *ein* Merkmal, sondern *mehrere* zugrundezulegen, um die Klassifikation allgemeiner – und damit stabiler – zu machen, als es ein einzelnes Merkmal vermag. Wenn man *einem* Klassifikationsmerkmal ein zweites gleichberechtigt hinzufügt, so hat jedes einen Anteil von 50% am Ergebnis; mit jedem weiteren Merkmal, das man hinzufügt, sinkt folglich der Einfluß jedes einzelnen Merkmals. Gleichzeitig wächst aber die Stabilität der Klassifikation, denn jedes neue Merkmal, das hinzukommt, kann die Klassifikation nicht mehr vollkommen umstürzen. Umstrukturiert könnten die Merkmale, die ISAČENKO entweder direkt benutzt oder indirekt anspricht, etwa folgendermaßen aussehen:

(7) Mögliche Merkmale einer phonologischen Typologie

- | | |
|----|---|
| 1) | Zahl der Vokale zur Zahl der Phoneme |
| 2) | Zahl der Konsonanten zur Zahl der Phoneme |
| 3) | Zahl der Sonanten zur Zahl der Phoneme |
| 4) | Freier Akzent ja/nein |
| 5) | Freie Quantität auf Silbenebene ja/nein |
| 6) | Freie Quantität auf Morphemebene ja/nein |
| 7) | Freie Quantität auf Lexemebene ja/nein |
| 8) | Zahl der Korrelationspaare hart/weich zur halben Gesamtzahl der Konsonanten |

In Merkmal 1-3 werden drei relevante Untergruppen des Phonemsystems erfaßt, dafür fehlt die Gesamtzahl der Phoneme als Merkmal, die hier eigentlich gar nicht benötigt wird. Die Sprachen, die keinen freien Akzent haben, haben folglich einen festen, werden also negativ erfaßt. Der bewegliche Akzent, der eine grammatische Erscheinung ist, fehlt in der Aufzählung mit voller Absicht, da es nur darum geht, die von ISAČENKO angesprochenen Merkmale zu systematisieren.

Die Merkmale 5 bis 7 sind so angelegt, daß mit dieser Kombination wohl alle für das Slavische relevanten Möglichkeiten erfaßt werden können. Sprachen, die überhaupt keine oder nur eine subphonematische Quantität kennen, erhalten bei allen drei Merkmalen ein Minus und sind damit eindeutig abgegrenzt, wie z.B. das Russische. Merkmal 5 zielt auf die Sprachen, die eine Quantität in allen Silben realisieren können, also ISAČENKO'S Klasse 2.1 (Čechisch); Merkmal 6 zielt auf die, die dies im Rahmen morphematischer Einschränkungen tun (Klasse 2.2, Slowakisch); Merkmal 7 auf die, die die Anzahl

von Morphemen mit Quantität im Wort weiter eingrenzen (Klasse 2.3, Slowenische Dialekte).

Merkmal 8 schließlich erfaßt den Aspekt, der ja die slavischen Sprachen gerade unterscheiden soll, nicht bloß die Zahl der Konsonanten im System, die ja mit der Zahl der paarigen Konsonanten nicht automatisch korrelieren muß.

Diese Merkmale sind bewußt binär formuliert, da dies dem Ansatz von ISAČENKO am ehesten entspricht. Wie oben schon angedeutet, wäre es allerdings realistischer, diese Merkmale gleich als quantitative Begriffe umzuformulieren, etwa als „Grad der Freiheit des Akzentes“, z.B. im Lexikon. Auch die drei übrigen Merkmale könnte man quantitativ umformulieren, etwa 5) als „durchschnittliches Verhältnis der Quantitäten pro Wort zur Zahl der Silben im Wort“; 6) als durchschnittliches Verhältnis der Quantitäten pro Wort zur Zahl der Morpheme im Wort“; und 7) als die „Zahl der Quantitäten im Text zur Zahl der phonologischen Wörter im Text“.

Mit dieser Umformulierung des ISAČENKOSchen Gedankengutes hätte man schon acht voneinander unabhängige Merkmale gewonnen, die zusammen eine Sprache sicher differenzierter charakterisieren können, als es die von ISAČENKO vorgenommene Klassifikation, die auf nur *einem* Merkmal allein basiert, vermag.

15. Wenn man nun fragt, wie ISAČENKOs Ansatz eigentlich gewirkt hat, so bleibt festzustellen, daß er in der Folgezeit primär von einem relativ engen Kreis nichtslavistischer Typologen zur Kenntnis genommen worden ist, z.B. von KRÁMSKY und von SKALIČKA, die an dem Ansatz allerdings eher methodeninterne Probleme interessierten, während die „normale“, nichttypologische Slavistik auf diesen Ansatz höchstens in Fußnoten verweist.

Einer der wenigen, die sich mit ISAČENKOs Beitrag auch inhaltlich kritisch auseinandergesetzt haben, ist Edward STANKIEWICZ. Er hält in seiner eigenen Arbeit zur phonemischen Typologie der slavischen Sprachen ISAČENKO vor, Dialekte oder auch koexistierende phonologische Systeme der Hochsprachen ließen das Gesamtbild viel weniger einheitlich erscheinen, als ISAČENKOs Darstellung glauben machen wolle. Konsequenterweise die Dialekte zugrundezulegen, verschleierte jedoch strukturelle Gemeinsamkeiten, die auf einer tieferen Ebene durchaus vorhanden seien (1958, 302f.). Dem läßt sich jedoch entgegen, daß dies natürlich kein Einwand gegen das von ISAČENKO verwendete Merkmal als solches ist. Seine Anwendung setzt die gleichen Abstraktionen wie jede phonologische Beschreibung einer Literatursprache voraus, nicht mehr, nicht weniger. Und STANKIEWICZ verkennt, daß ISAČENKOs Reihung der slavischen Sprachen ja gerade unabhängig von kleineren Schwankungen in der Phonemzahl ist. Nicht der numerische Wert als solcher interessiert ihn ja, sondern die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus, der darin zum Ausdruck kommt. STANKIEWICZ selber setzt ISAČENKO eine Typologie auf der Basis distinktiver Merkmale entgegen, die in methodischer Hinsicht aller-

dings keinen Fortschritt bringt, weshalb auf diesen Ansatz an dieser Stelle auch nicht weiter eingegangen werden soll.²

16. Das Merkmal, das ISAČENKO verwendet, also die Konsonantenhaltigkeit des Phonemsystems, gehört heute denn auch zum Standardrepertoire der quantitativen Phonologie bzw. quantitativen Typologie und trägt dort auch den Namen seines Urhebers. Als „Index von ISAČENKO“ ist es beispielsweise in der „Allgemeinen Sprachtypologie“ von ALTMANN/LEHFELDT im Katalog der typologischen Merkmale zu finden (1973, 80). Freilich ist dieses Merkmal heute nur noch der *Spezialfall* einer allgemeineren Formel. Während ISAČENKO noch, wie wir gesehen haben, einfach das Phoneminventar zugrundelegt, haben andere nach ihm auf die Möglichkeit verwiesen, solche Zählungen auch an Texten oder im Lexikon vorzunehmen. So hat z.B. KRÁMSKY (1959) gezeigt, daß die Frequenz der Vokale in tschechischen, slovakischen und russischen Texten *höher* ist, als es ihrem Anteil am Phoneminventar entspricht. D.h. diese Sprachen sind im Gebrauch „weniger konsonantisch“, als es nach ISAČENKO den Anschein haben würde. Ferner liegt es nahe, die durchschnittliche Häufigkeit jedes einzelnen Phonems (in Texten wie im Lexikon) zu berücksichtigen, während bei ISAČENKO ja seltene und häufige Phoneme das gleiche Gewicht haben.

Trotz dieser Differenzierungen, die den Stellenwert des ISAČENKOschen Merkmals zunächst zu relativieren scheinen, bleibt die Wichtigkeit des Merkmals unbestritten. In neueren quantitativen Arbeiten zur Sprachtheorie – Stichwort Synergetik – nimmt die Phonemzahl folgerichtig eine zentrale Rolle ein, weil sie erwiesenermaßen mit vielen anderen Merkmalen interagiert (vgl. KÖHLER 1986). So ist z.B. klar, daß die Zahl der Phoneme in einer Sprache zusammenhängt mit der durchschnittlichen Länge der Wörter dieser Sprache. Sprachen mit wenigen Phonemen brauchen - *ceteris paribus* - längere Wörter als eine Sprache mit extrem vielen Phonemen (vgl. hierzu auch KEMPGEN 1990). Sprachen mit einem hohen Konsonantenanteil bauen andere Silben als Sprachen mit wenigen Konsonanten. Der Eindruck von Willkür, der bei der Wahl der Phonemzahl bzw. der Zahl der Konsonanten als Merkmal zunächst entstehen könnte, ist also durchaus unberechtigt. Diese Wahl beruht offenbar auf einem ganz intuitiven und zu ISAČENKOs Zeit noch nicht explizierten Wissen um die Fundamentalität dieses Merkmals.

17. Auf einen Blick läßt sich erkennen, daß die Einteilung der slavischen Sprachen, die ISAČENKO vorlegt, mit der eingangs genannten traditionellen Klassifikation in ost-, west- und südslavische Sprachen praktisch nichts ge-

2 U.a. hängt er offenbar dem Vorurteil an, ‚qualitative‘ Unterschiede seien das, wonach die Linguistik zu suchen habe, ‚quantitative‘ Unterschiede nur oberflächlich (1958, 303).

mein hat. – Nun sind natürlich auch nach ISAČENKO Klassifikationen der slavischen Sprachen vorgelegt worden, und es fragt sich, inwieweit diese neueren Klassifikationen Ähnlichkeiten zur ISAČENKOSchen haben bzw. über sie hinausgehen.

18. In erster Linie ist hier eine Arbeit von G. ALTMANN (1971) zu berücksichtigen, in der die slavischen Sprachen im Hinblick auf die *distinktiven Merkmale* ihrer Phoneme quantitativ beschrieben werden, d.h. es wird gefragt, wie oft die einzelnen Merkmale (wie z.B. vokalisch, konsonantisch, kompakt, diffus etc.) zur Beschreibung des Phoneminventars benötigt werden. Daraus ergibt sich eine Charakterisierung jeder Sprache, die ihr „Profil“ genannt wird. Aus solchen Profilen lassen sich mit bestimmten mathematischen Verfahren Klassen gewinnen. Diese Verfahren unterscheiden sich inhaltlich im wesentlichen danach, ob sie rein gruppenbildend sind, oder ob sie Hierarchien von Gruppen erzeugen.

Die Anwendung eines gruppenbildenden Verfahrens auf die unveränderten Ausgangswerte ergibt die vier Klassen, die unter (8) wiedergegeben sind.

(8) Klassifikation nach ALTMANN (1971)

Klasse 1:	Serbokroatisch, Makedonisch, Slovakisch, Aksl.	[32, 34, 35, 35]
Klasse 2:	Obersorbisch, Weißrussisch, Bulgarisch	[46]
Klasse 3:	Ukrainisch, Tschechisch, Slovenisch	[43, 42, 40]
Klasse 4:	Polnisch, Russisch	[61]

Daß diese Klassifikation mit der traditionellen Einteilung der slavischen Sprachen wenig zu tun hat, ist offensichtlich. ALTMANN selbst weist bei der Analyse dieser Klassen darauf hin, daß die von ihm ermittelte Einteilung identisch ist mit derjenigen, die sich aufgrund der *bloßen Phonemzahl* ergibt, wie sie hier in Klammern hinzugefügt ist. Diese Größe unterdrückt also offensichtlich alle anderen Unterschiede. Da kann es dann auch nicht mehr allzu überraschend sein, daß diese Klassifikation eine große Ähnlichkeit zur ISAČENKOSchen Einteilung aufweist (worauf ALTMANN allerdings nicht eingeht): In beiden Fällen sind das Polnische und das Russische, das Ukrainische und das Čechische sowie das Obersorbische und das Bulgarische jeweils in der gleichen Klasse zu finden. Bei beiden Autoren sind zwar beträchtliche Unterschiede in den *Zahlen* festzustellen, die hier als Umfang des Phoneminventars angesetzt werden, die ermittelten *Klassen* stimmen aber dennoch in hohem Maße überein.

Um den offenbar übermächtigen Einfluß des Umfanges des Phoneminventars auszuschalten, transformiert ALTMANN in einem zweiten Schritt seine Ausgangsdaten und erhält danach eine neue Einteilung, diesmal hierarchisch, also nach dem zweiten der oben genannten Verfahrenstypen, in Form eines *Baumdiagrammes*. Wesentliches Merkmal einer solchen hierarchischen Klassi-

fikation ist, daß sie die Zahl der Klassen nicht von vorneherein festlegt. Graphisch kann man sich die Klassenbildung so vorstellen, daß man an geeigneter Stelle einen horizontalen Schnitt durch das Baumdiagramm legt, und die Bündel, die dann unterhalb dieses Schnittes an einem Zweig hängen, stellen jeweils eine Klasse zueinander ähnlicher Elemente dar.

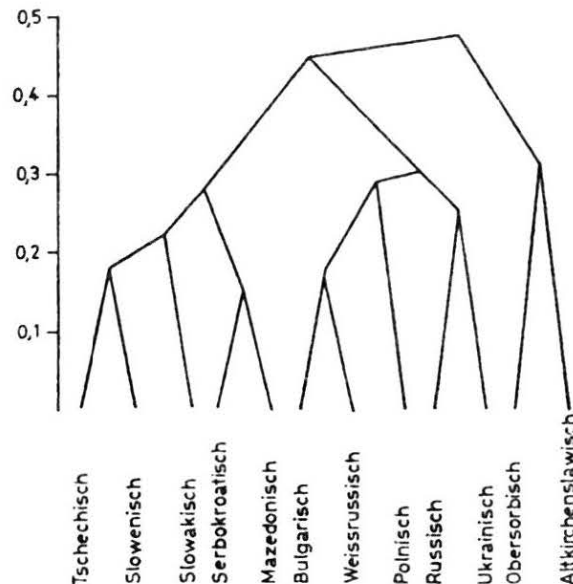


Abb. 1: Hierarchische Klassifikation nach ALTMANN 1971

Wenn man eine relativ große Verschiedenheit zwischen den Sprachen zuläßt, also den Schnitt hoch ansetzt, bekommt man wenige Klassen mit vielen Elementen, in unserem Falle *drei* Klassen bei einer Distanz von 0.4:

(9) Drei Klassen (nach ALTMANN 1971)

- Klasse 1: Tschechisch, Slowenisch, Slowakisch, Serbokroatisch, Makedonisch
- Klasse 2: Bulgarisch, Weißrussisch, Polnisch, Russisch, Ukrainisch
- Klasse 3: Obersorbisch, Altkirchenslawisch

Diese Einteilung ist offensichtlich recht grob; geographisch gesprochen haben wir hier eine südwestliche Gruppe und eine östliche, die mit ihren Ausläufern in den Süden wie in den Westen hineinreicht und die erste Gruppe wie eine Klammer umschließt.

Will man eine feinere Einteilung, legt man den Schnitt entsprechend tiefer, wobei im Extremfall jede Sprache eine Gruppe für sich darstellt, was eigentlich nur besagt, daß alle Sprachen verschieden voneinander sind. Legt man den Schnitt beispielsweise auf 0.25, so erhalten wir *sieben* Klassen:

(10) Sieben Klassen (nach ALTMANN 1917)

Klasse 1:	Tschechisch, Slovenisch, Slowakisch
Klasse 2:	Serbokroatisch, Makedonisch
Klasse 3:	Bulgarisch, Weißrussisch
Klasse 4:	Polnisch
Klasse 5:	Russisch, Ukrainisch
Klasse 6:	Obersorbisch
Klasse 7:	Altkirchenslawisch

Bei einer Analyse der Klassenstruktur stellt ALTMANN fest, daß in einigen das Merkmal „vokalisch“ überdurchschnittlich, in anderen unterdurchschnittlich repräsentiert ist – und dies läuft ja wiederum genau auf den Aspekt hinaus, den auch ISAČENKO an den slavischen Sprachen mißt.

19. Dieser Ansatz wurde von LEHFELDT (1972) weitergeführt. Er nimmt zum phonologischen Gehalt der Phoneme noch ihre Distributionsfähigkeit, also ihre kombinatorischen Fähigkeiten hinzu und errichtet auf dieser Grundlage eine neue hierarchische Klassifikation der slavischen Sprachen. Die resultierenden Klassen sehen – etwas vereinfacht – folgendermaßen aus:

(11) Klassifikation nach LEHFELDT (1972)

Klasse 1:	Bulgarisch, Weißrussisch
Klasse 2:	Serbokroatisch, Makedonisch, Slovenisch, Ukrainisch
Klasse 3:	Aksl., Slowakisch, Tschechisch
Klasse 4:	Niedersorbisch, Polnisch, Russisch

Auch hier ist, vor allem in den Klassen 3 und 4, eine auffallende Ähnlichkeit zu der Einteilung von ISAČENKO festzustellen, während in der Zusammensetzung der ersten beiden Klassen Unterschiede vorhanden sind.

20. Wenn sich – allen Verschiedenheiten in der phonologischen Deskription zwischen diesen beiden Ansätzen aus den 70-er Jahren und dem ISAČENKO-schen Ansatz zum Trotz – jeweils ähnliche Klassen ergeben, so zeigt dies erstens, daß sich wichtige sprachliche Strukturen ungeachtet aller Verschiedenheit der Beschreibungsapparate immer wieder manifestieren: wichtiger als die Methode selbst ist also ihre konsequente Anwendung!

Zweitens wird hier ein starker inhaltlicher Zusammenhang zwischen der Phonemzahl einer Sprache, der Ausnutzung der distinktiven Merkmale im System bzw. beim einzelnen Phonem und der Kombinatorik der resultierenden Phoneme deutlich. Typologisch betrachtet, wächst beispielsweise mit steigender Phonemzahl automatisch auch die Zahl der Vokale einer Sprache, aber in geringerem Maße als die Zahl der Konsonanten. Auffällig wären dann nur solche Sprachen, die abweichend von dieser allgemeinen Tendenz besonders *viele*

Vokale aufweisen. Und bei steigender Phonemzahl werden die vorhandenen distinktiven Merkmale offenbar relativ gleichmäßig weiter ausgenutzt, nicht einige präferiert und andere vollkommen übergangen. Schließlich ist auch die Kombinatorik der Phoneme wesentlich an bestimmte distinktive Merkmale geknüpft: Allein die Frage, ob ein Phonem als *+vokalisches* oder als *+konsonantisches* einzustufen ist, bestimmt seine kombinatorischen Möglichkeiten ja in ganz erheblichem Umfange.

Auf jeden Fall wird deutlich, daß ISAČENKO'S Maß eng mit anderen phonologischen Merkmalen zusammenhängt. So simpel seine Grundlage zunächst auch ausschauen mag, so zentral ist doch offenbar dieses Merkmal.

21. Damit läßt sich nun ein kurzes Resümee ziehen: Die Ergebnisse, die ISAČENKO vorgelegt hat, sind – allen methodischen Mängeln, die ihnen aus heutiger Sicht anhaften, zum Trotz – keine Artefakte. Ihnen entspricht ein real vorhandener Unterschied in der Struktur der slavischen Sprachen. Was die Methodik des Klassifizierens und das Wissen um die rein logische Struktur von Begriffen betrifft, so ist man heute sicher weiter, als es ISAČENKO sein konnte. Die phonologischen Klassifikationen der slavischen Sprachen, die in seiner Nachfolge vorgelegt wurden, bestätigen ISAČENKO im wesentlichen und lassen als Kern einer neuen Einteilung der slavischen Sprachen immerhin die Paare Polnisch-Russisch, Tschechisch-Slovakisch, Serbokroatisch-Makedonisch und Bulgarisch-Weißrussisch erkennen.

Eine allgemeine und allgemein akzeptierte strukturalistische Klassifizierung der slavischen Sprachen, die zudem noch genauso griffig wäre wie die traditionelle, steht jedoch immer noch aus.

LITERATUR

Altmann, G.

1971 Die phonologische Profilähnlichkeit. Ein Beitrag zur Typologie phonologischer Systeme der slavischen Sprachen. *Phonetica* 24, 9–22.

Altmann, G., Leffelt, W.

1973 Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren. München.

Carnap, R.

1974 Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaft. Darmstadt.

Isačenko, A. V.,

1939 Versuch einer Typologie der slavischen Sprachen. *Linguistica Slovaca* 1939/1940, 64–76.

Jakobson, R.

1931 Über die phonologischen Sprachbünde. *TCLP* 4, 234–240.

- Kempgen, S.
1990 Akzent und Wortlänge: Überlegungen zu einem typologischen Zusammenhang. *Linguistische Berichte* 126, 115–134.
- Köhler, R.
1986 Zur linguistischen Synergetik: Struktur und Dynamik der Lexik. Bochum (*Quantitative Linguistics, Vol. 31*).
- Krámský, J.,
1959 A Quantitative Typology of Languages. *Language and Speech* II, 72–85.
- Lehfeldt, W.,
1972 Phonologische Typologie der slavischen Sprachen. *Die Welt der Slaven* XVII, 2, 318–340.
- Skalička, V.
1979 Ein ‚typologisches Konstrukt‘. In: ders., *Typologische Studien*. Hrsg. von Peter Hartmann. Braunschweig—Wiesbaden, 335–341 (zuerst 1966).
- Stankiewicz, E.
1958 Towards a phonemic typology of the Slavic languages. In: *American Contributions to the Fourth International Congress of Slavists*. The Hague, 301–319.
- Stegmüller, W.
1970 Erfahrung, Festsetzung, Hypothese und Einfachheit in der wissenschaftlichen Begriffs- und Theorienbildung (*Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie*, Bd. II). Berlin etc.
- Trubetzkoy, N.S
1971 Grundzüge der Phonologie. Göttingen. 5. Auflage.

Резюме

В данной статье рассматривается малоизвестная работа А.В. Исаченко "Попытка типологии славянских языков" (1939), в которой автор выдвинул и впервые применил простой статистический подход к описанию и классификации фонологических систем.

Оказывается; что результаты, хотя они и получены неусовершенствованным и непоследовательно применяемым методом, отнюдь не произвольны, а более или менее подтверждаются работами современных исследователей по квантитативной лингвистике.